



Visit Tante Ida à Pontarlier

# Wer sind wir?

Unser Land ist gespalten und ringt um seine Zukunft. Die Auseinandersetzungen spitzen sich im Vorfeld der eidgenössischen Wahlen in diesem Herbst weiter zu. Wir haben versucht, ruhig Blut zu bewahren und Expertinnen und Experten der Universität Zürich gefragt, welche Wege aus der Orientierungskrise führen. Die Vorschläge sind vielfältig: Sofortige Beitrittsverhandlungen mit der EU, Abschaffung der Konkordanz, Stärkung der Swissness, Entideologisierung der Familienpolitik, Überwindung der Fremdenangst und ein tabufreier Umgang mit der Einwanderung. Die Aussagen in den Interviews hat die Redaktion zu sechs Thesen verdichtet.

Jeder hat sein eigenes Bild der Schweiz. Der Künstler Nic Hess hat für dieses Dossier seine ganz persönliche Landkarte entworfen – zum Ausschneiden und Zusammensetzen.

## Sechs Thesen zur Schweiz

### **24 Wir müssen die Angst vor dem Fremden abschütteln**

Der Philosoph Georg Kohler wünscht sich von der Schweiz mehr Selbstbewusstsein

### **28 Die Familienpolitik muss weniger ideologisch werden**

Die Juristin Andrea Büchler verlangt ein modernes Familienrecht

### **31 Wir sollten uns von der Konkordanz verabschieden**

Der Politologe Hanspeter Kriesi bevorzugt das politische Konkurrenzsystem

### **34 Neutralität ist eine Maske**

Der Philosoph Francis Cheneval fordert sofortige Beitrittsverhandlungen mit der EU

### **38 Die Schweiz ist eine gespaltene Nation**

Der Historiker Jakob Tanner wünscht sich smarte Swissness statt Sonderfallrhetorik

### **42 Migranten machen die Schweiz reich**

Der Jurist Oliver Diggelmann plädiert für einen tabufreien Umgang mit der Migration

These 1 – Georg Kohler:

# Wir müssen die Angst vor dem Fremden abschütteln



Die Schweiz ist schon im Paradies angekommen. Was uns bleibt, ist dieses Paradies selbstbewusst und möglichst gut in seine Umwelt einzupassen, sagt der Politische Philosoph Georg Kohler. Interview Roger Nickl

*Georg Kohler, sind Sie ein Patriot?*

Kohler: Ja, natürlich. In meiner Generation hat der Begriff Patriotismus für viele fast etwas Anrüchiges. Für mich nicht. Ich habe Patriotismus nie mit Chauvinismus oder Nationalismus gleichgesetzt. Dennoch bekennen sich heute immer noch wenige Leute dazu, Patrioten zu sein.

*Worauf sind Sie denn stolz?*

Kohler: Zum Patriotismus gehört eine Zuneigung zu einem Land. Eine emotionale Beziehung, die man früher frei und unbelastet Heimatliebe genannt hat. In der Schweiz kommt ein zivilgesellschaftliches Engagement hinzu, das eng mit der direkt-demokratischen Partizipation verknüpft ist. Den Begriff Stolz empfinde ich dagegen als schwierig.

*Worin besteht Ihre Heimatliebe?*

Kohler: Es gehört zur anthropologischen Ausstattung des Menschen, Teil einer Gruppe sein zu wollen. Wir brauchen – altmodisch gesagt – Verwurzelung. Und dazu gehören Kindheitserlebnisse, Landschaften. Bei mir ist das – obwohl ich schon fünfzig Jahre nicht mehr dort lebe – das Emmental. Konolfingen, wo ich aufgewachsen bin, kommt mir manchmal noch im Traum vor. Heimat ist eine Landschaft, in der man zum ersten Mal zur Welt gekommen ist. Und sie entsteht durch eine Geschichte, in der man sich vorfindet. Diese Geschichte kann man akzeptieren oder nicht. Für einen Schweizer ist es im Vergleich zu Deutschen oder Österreichern viel einfacher, sich

zustimmend zu seinem Land zu verhalten – zu dem, was dieses Land geworden ist, zu seinen Institutionen und Mythen.

*Sie sind gerne Schweizer?*

Kohler: Selbstverständlich. Ich bin auch gerne anderswo. Momentan bin ich öfters in Dresden, wo ich eine Gastprofessur habe, immer wieder auch in Griechenland, von wo meine Frau kommt. Das ist das Schöne an Europa: Man ist sehr schnell an anderen Orten. Da aber, wo ich mit der Welt zusammengewachsen bin, der Nabel sozusagen, das ist für mich die Schweiz.

*Was macht für Sie die Schweiz aus?*

Kohler: Die direkte Demokratie macht die Schweiz in einem ganz spezifischen Sinn aus. Zudem ist die Schweiz weder kulturell noch sprachlich, sondern durch ein System der grösstmöglichen Beteiligung definiert. Die Schweiz ist eine Willensnation. Diese eigensinnige Eigenständigkeit geht davon aus, dass der andere in seinem Anderssein das Recht hat, anders zu sein. Das ist eine im Grunde hoch moderne, hoch komplizierte und für jeden Demokraten ausserordentlich bewundernswürdige Grundeinstellung. Sie ist in der politischen Kultur verwirklicht worden und hat zu spezifischen Institutionen geführt. Zumindest bis jetzt hat das funktioniert.

*Diese politische Kultur sehen Sie in Ihrem Buch «Bürgertugenden und Willensnation. Über den Gemeinsinn und die Schweiz», das im*

*letzten Jahr veröffentlicht wurde, gefährdet. Weshalb?*

Kohler: In Frage steht der politische Basiskonsens, der die Schweiz von 1945 bis 1990 bestimmt hat. Was in der Folge der Erschütterung dieses politischen Basiskonsens gefährdet ist, ist die politische Kultur.

*Wie meinen Sie das?*

Kohler: Die Schweizer Innenpolitik galt vor 45 Jahren, als ich mich als Redaktor des «Zürcher Studenten» damit zu befassen begann, als extrem langweilig. Das hat auch gestimmt. Interessant war damals der Vietnam-Krieg und die Frage, wie man die USA neu definiert. Die Schweiz war dagegen klar definiert: Aussenpolitik war Aussenhandelspolitik. Zum Selbstverständnis gehörten die Attribute, die sich im Label AUNS zusammenfassen lassen: Autonomie, Unabhängigkeit, Neutralität, Selbstständigkeit. Politisch befand man sich wie der kleine Prinz auf einem kleinen Planetoiden; wirtschaftlich war man gleichzeitig aber global vernetzt. Diese Haltung war immer schon ein wenig schizophren – aber es hat halt einfach funktioniert. Heute ist das vorbei. 1990 war das objektive Ende. Ich bin weiss Gott nicht der Einzige, der das sagt, aber ich bin sicher einer, der das schon sehr früh gesagt hat.

*Seit 1990 ist der Sonderfall Schweiz vorbei?*

Kohler: Nein, das würde ich nicht sagen. Alle Nationen sind in einer gewissen Weise Sonderfälle und sie sollen es auch bleiben. Die Schweizer Selbstdefinition funktionierte während des Kalten Krieges gut 40 Jahre lang hervorragend. Sie hat vielem entsprochen, was zum Nationalcharakter gehört. Beispielsweise wenn man an die apolitische Haltung den Aussenbeziehungen gegen-

über denkt oder an die Idee, Verantwortung gebe es nur innerhalb der eigenen Grenzen. Mit dem Ende des Kalten Krieges hat sich das alles geändert. Weil wir den alten Orientierungen nicht mehr glauben können, befinden wir uns seither in einer Basiskonsens-Krise. Mit einer grossen Identitätskrise gleichsetzen möchte ich diese nicht. Die Schweiz wird sich nicht auflösen wie ein Zuckerwürfel im Teeglas. Das war eine grosse Übertreibung des grossen Friedrich Dürrenmatt.

*Seit 20 Jahren steckt die Schweiz in einer Orientierungskrise. Worin besteht diese Krise?*

Kohler: Krieg als letztes Mittel der Politik ist heute nicht mehr so zentral wie auch schon. Innerhalb Europas ist Krieg zumindest nicht mehr denkbar. Deshalb kann das Konzept der bewaffneten Neutralität nicht mehr der Orientierungspunkt sein. Im Vordergrund stehen heute wirtschaftliche Zusammenhänge, entsprechend eng ist die Verflechtung mit der Aussenwelt. Diese

werden. Die Schweizer Souveränität ist immer schon geteilt mit anderen. Ein weiteres Beispiel, das dies belegt, ist das Militär. Ich war gerne Soldat und bin auch Oberleutnant geworden. In der Armee war es immer lustig und man hat die Schweiz kennen gelernt. Militärpolitisch stand die Schweiz jedoch immer im Schatten der schützenden Nato – die Sicherheit des Landes ist nur diesem Umstand zu verdanken und sicher nicht der Schweizer Armee, wie man das gerne dargestellt hat. Das war die Lebenslüge Nummer 1. Sicherheit nach aussen und nach innen – diese zentralen Pfeiler der Staatlichkeit – ist nur noch im Kollektiv mit anderen möglich. Das war auch schon in der Zeit zwischen 1945 und 1990 so. Das gleiche gilt für die Wirtschaft früher und heute.

*Die Schweiz muss also, um sich fit für die Zukunft zu machen, von lieb gewordenen Lebenslügen trennen?*

Kohler: Ja, das kann man so sagen. Lebenslügen aufzugeben heisst ja nie, dass damit auch das

Man wusste schon lange, dass es einmal nicht mehr gehen wird mit der Steuerhinterziehungs-geheimnispolitik. Man hat das solange ausgereizt, wie es ging und jetzt passt man sich halt an. Da ist man nicht besonders heroisch. So gross sind wir auch nicht, dass wir uns Heroismus leisten könnten. Sobald der Druck grösser wird, passen wir uns an.

*Sie haben das AUNS-Modell der Schweiz als falsche Utopie bezeichnet, was wäre dann die richtige Utopie für die Schweiz?*

Kohler: Utopien sind gerade für Intellektuelle ein schwieriges Thema. Viele Völker, das sehe ich in Deutschland, aber auch in Osteuropa, brauchen grosse Zielvorstellungen. Weil die Schweiz in einer gewissen Weise schon im Paradies angekommen ist, können wir eigentlich nur die Vision haben, dieses Paradies möglichst gut einzupassen in seine Umwelt. Das heisst, wir müssen möglichst viele Elemente der Schweizer Identität – die direkte Demokratie, den Föderalismus – bewahren und Selbstbewusstsein entwickeln. Es gab ja bereits in den 1950er-Jahren ganz konservative Politiker, die das Schweizer Polit-System als Modell für Europa sahen. Und wir müssen die psychotische Angst vor dem Fremden und vor der Auflösung abschütteln und, wie gesagt, unsere Lebenslügen aufgeben. Ich plädiere für Lernfähigkeit, Common Sense und ein gesundes Selbstbewusstsein.

---

*«Wir leisten uns immer das, was wir uns leisten können. Können wir es uns nicht mehr leisten, machen wir es anders. Das ist der Schweizer Nationalcharakter.»*

---

wiederum setzt Verträge und übergeordnete Gerichte voraus – seien diese von der EFTA oder von der EU. Souveränität ist heute keine starre Einheit mehr, sondern sie ist Teil des Verhandlungsgutes. Im Prinzip ist die Sache einfach: Die Schweiz muss sich auf der Basis einer soliden Identität ihrer Umwelt anpassen. Entsprechend muss der Basiskonsens von zwischen 1950 und 1990 neu festgelegt werden, man muss deswegen noch lange nicht alles aufgeben. Diesen Prozess sollten wir mit kühlem Kopf und Common Sense durchmachen. Passiert ist aber genau das Gegenteil: Die Diskussion wurde extrem polarisierend geführt. Jetzt ist sie blockiert.

*Auf den Stil der politischen Diskussion möchte ich später zu sprechen kommen. Sie sprechen in Ihrem Buch «Bürgertugend und Willensnation» von einem Kulturkampf um eine Neubestimmung der Schweiz. Was müssen wir neu bestimmen?*

Kohler: Beispiele wie die Diskussion über das Bankgeheimnis zeigen auf, dass wir von unserer Umwelt abhängig sind und von ihr beeinflusst

Leben aufgegeben wird. Man sucht sich im Gegenteil einen guten Platz in der Wirklichkeit.

*Das würde etwa den EU-Beitritt bedeuten?*

Kohler: Nein. Es bedeutet zuerst einmal negativ gesprochen: Hört auf mit dieser Verteufelung der EU. Seid froh, dass es sie gibt. Gebt zu, dass der Euro eine ganz wichtige Errungenschaft ist, die man retten muss. Findet einen breiteren bilateralen Weg bei institutionellen Fragen, die von der EU verlangt werden. Denn eigentlich sind wir ja schon längst Teil der EU.

*Werden wir uns den Bilateralismus auf die Dauer leisten können?*

Kohler: Wir leisten uns immer das, was wir uns leisten können. Sobald wir sehen, dass wir es uns eben nicht mehr leisten können, machen wir es anders. Das ist der Schweizer Nationalcharakter.

*Die Schweizer, ein Volk von Pragmatikern?*

Kohler: Ja, auf alle Fälle. Der Pragmatismus setzt sich durch. Das sieht man auch im Bankensektor.

#### Zur Person

*Georg Kohler (66) ist emeritierter Professor für Politische Philosophie an der Universität Zürich und derzeit Gastprofessor und Projektleiter im «Sonderforschungsbereich Gemeinsinn und Transzendenz» der Technischen Universität Dresden. Zum Thema Schweiz sind von ihm zuletzt erschienen «Bürgertugend und Willensnation. Über den Gemeinsinn und die Schweiz» (Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2010) und Katja Gentinetta/Georg Kohler: «Souveränität im Härtestest. Selbstbestimmung unter neuen Vorzeichen» (Avenir Suisse und Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2010).*

**Kontakt:** [kohler@philos.uzh.ch](mailto:kohler@philos.uzh.ch)

*Diesen Common Sense, den Gemeinsinn in der Schweizer Politik sehen Sie nun gefährdet. Weshalb?*

Kohler: Die Hauptgefahr besteht darin, dass heute in der Schweizer Politik – vor allem seitens der SVP – mit sehr starken Polarisierungen gearbeitet wird. Nun kann man argumentieren, in einer Debatte müsse man seine Positionen zuerst ganz scharf klarstellen, einen Kompromiss könne man dann immer noch erzielen. Das stimmt nur beschränkt. Denn eine extrem polarisierende Strategie produziert unweigerlich Gewinner und

Kohler: Konkordanz funktioniert nicht mehr, wenn die politischen Diskussionen nur noch zu Blockaden führen, wie das heute oft der Fall ist. Die Wahlen in diesem Herbst werden für das Weiterbestehen oder die Auflösung der Konkordanz entscheidend sein. Auf Letzteres zielt die SVP ab und es ist nicht sicher, ob ihr das sogar gelingen wird. Es wäre jedenfalls gefährlich für das Schweizer Konkordanzsystem, wenn die SVP an den nächsten Wahlen auf 35 Prozent Stimmenanteil kommt. Mit dem Konkurrenzmodell wird man aber so schlechte Erfahrungen machen, dass

---

*«Polarisierungen in der Politik erzeugen Fanatiker auf der einen und resignierte Apathiker auf der anderen Seite.»*

---

Verlierer. Die politische Kultur der Schweiz bestand aber immer darin, Win-Win-Situationen zu erzeugen. Die Polarisierung zerstört das mit der Idee der Konkordanz verknüpfte Ziel, Lösungen zu finden, die für möglichst viele akzeptabel sind – die das Gefühl erzeugen, dass alle gewonnen haben. Hinzu kommt, dass der neue Polit-Stil dazu neigt, die Probleme über Gebühr zu vereinfachen. Polarisierungen erzeugen Fanatiker auf der einen und resignierte Apathiker auf der anderen Seite. Damit wird das zivilgesellschaftliche Fundament untergraben.

*Gab es denn ein goldenes Zeitalter des Gemeinsinns in der Schweizer Politik? Und wenn ja, wann war das?*

Kohler: Ja und nein. Es gab eine goldene, aber wie gesagt auch etwas langweilige Zeit. Zwischen 1950 und 1990 war der politische Basiskonsens in der Schweiz intakt. Da funktionierte alles bis hoch zum Bundesrat in diesem langweiligen Konsens- und Konkordanzmodell. Hanspeter Tschudi etwa setzte in dieser Periode als Sozialdemokrat mit bürgerlichem Support die AHV durch. Es war eine Zeit, in der auch bürgerliche Parteien einen ausgesprochenen Sinn für soziale Themen hatten. Alle waren damit einverstanden, was in der Tat etwas langweilig ist.

*Sie haben vorhin angedeutet, dass das Konkordanzmodell in der Schweizer Politik heute gefährdet ist. Hat die Konkordanz eine Zukunft?*

man schlussendlich wieder zum alten Modus zurückfinden wird. Möglicherweise müssen die Bedingungen für das Gelingen von Konkordanzpolitik wieder neu gelernt werden, indem man schlechte Erfahrungen macht.

*Ein Vortrag, den Sie kürzlich gehalten haben, war der Frage gewidmet, wie wir gute Schweizer werden. Wie werden wir denn gute Schweizer?*

Kohler: Indem wir uns dazu bekennen Mischung zu sein. Und indem wir uns dazu bekennen, dass die Schweiz ein Land ist, das attraktiv geblieben ist für Leute aus der ganzen Welt. Ich selbst möchte immer lieber in einem Einwanderungsland als in einem Auswanderungsland leben. Die Schweiz war lange ein Auswanderungsland mit der Folge, dass viele auf fremden Schlachtfeldern gestorben sind oder als Krüppel zurückkamen. Ein Einwanderungsland ist die Schweiz seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts – das ist Teil ihres vitalen Erfolgs und ihrer vitalen Vielsprachigkeit. Man hat auch immer wieder die richtigen Integrationsmechanismen gefunden. Wir sollten uns diese Mischung aus Offenheit, Lernwille und begründeter Zuversicht bewahren – das bedeutet, ein guter Schweizer zu sein. Zu verteidigen, was man verteidigen muss und zu erneuern, was man erneuern kann und muss. Das tönt jetzt natürlich sehr unspektakulär. So hat es aber lange Zeit funktioniert und ich sehe nicht ein, weshalb es nicht weiterhin funktionieren sollte.

